

noch immer vorbei. Das gegen früher noch gesteigerte Interesse für Sport und die bei dem harten Ausleseprozess verständliche Sorge um das Vorwärtkommen in Schule, Beruf und Leben füllen sie nahezu ganz aus. Man hat mit Recht gesagt, dass der heutige Mensch im Gegensatz zu früheren Epochen **überbewusst** lebe. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass die Jugend heute viel reifer ist, schneller denkt und aufnimmt, dabei praktisch und berechnend eingestellt ist. Der Träumer und Idealist, der noch in unserer eigenen Jugendzeit in und um uns war, ist ausgestorben! Eine Folge der vielen harten Erlebnisse der letzten Jahre! Oder auch ein Zeichen für das, was Lilje „die metaphysische Erschöpfung“ unseres Jahrzehntes genannt hat?

Natürlich ist es von hier bis zum Nihilismus, der, wie Jünger gezeigt hat, sich wunderbar mit Planung und Sachlichkeit vereinigen lässt, nur noch ein Schritt. Die Neigung zu ihm ist bei den denkenden Jugendlichen grösser, als man meint. Auf einer Religionslehrertagung in der niedersächsischen Hauptstadt berichtete ein Teilnehmer, dass seine Primaner, wie er aus eingehenden Gesprächen mit ihnen erfuhr, eigentlich alles ablehnen, was früher einen Jungen begeistern konnte, wie deutsche Klassik, deutsche Geschichte und deutsche Nation. Hier helfe es nicht den „Idealismus“ neu erweckern zu wollen! Denn dieselben Schüler hätten sich für die Lektüre der Bibel entschieden, als sie gefragt wurden, ob sie diese oder Kirchengeschichte wünschten. Man will es mit der Bibel noch einmal versuchen! Sollte darin nicht neben der Not auch eine Verheissung liegen? Derselbe Gewährsmann meinte, dass die schlichte Wucht und der volle Ernst der biblischen Botschaft den heutigen Menschen auch und besonders im seelsorgerlichen Gespräch als unaufdringliches Zeugnis gesagt werden sollen. Vielleicht hat er damit das entscheidende Wort gesagt: Es kommt wieder wie im Urchristentum auf den einzelnen an, der Christus bezeugt in Wort und Tat.

Dr. Erich Fülling, Holzminden. Deutschland.

* * *

An die Römer 6: 1—11

Exegetische Bemerkungen

(von P. Rolf Dübbbers, vorgetragen auf einer Pastorkonferenz
in Santa Catarina, März 1951)

1. Übersetzung:

Was werden wir also sagen? „Lasst uns in der Sünde bleiben, damit die Gnade sich mehre!“? Nimmermehr! Leute, wie wir, die wir der Sünde abgestorben sind, wie werden wir in ihr leben? Oder wisset ihr nicht, dass wir alle, die wir in Christus Jesus hinein getauft wurden, in seinen Tod hinein getauft worden sind?

Wir sind also mit ihm begraben worden durch die Taufe hinein in den Tod, damit, gleichwie Christus aus den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt wurde, also auch wir auf eine neue Lebensweise wandeln sollen. Denn wenn wir mit ihm verwachsen gewesen sind durch die Ähnlichkeit seines Todes, so werden wir es auch sein mit der Auferstehung, da wir dies erkennen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde liquidiert werde, auf dass wir nicht mehr Sklaven der Sünden seien. Denn wer gestorben ist, der ist freigesprochen von der Sünde. Wenn wir aber mit Christus gestorben sind, so werden wir — davon sind wir überzeugt — auch mit ihm leben. Wir wissen ja, dass Christus, von den Toten auferstanden, nicht mehr stirbt, der Tod nicht mehr Herr über ihn ist. Denn was er starb, starb er einmal für die Sünde; was er aber lebt, lebt er für Gott. Also auch ihr: Haltet euch selbst für solche, die zwar tot sind für die Sünde, aber lebendig für Gott in Christus Jesus. —

II. Vorbemerkungen:

Textkritisch ist zur Überlieferung dieses Textes nichts zu sagen, was von Bedeutung wäre. Dankbar möchte ich aber erwähnen, gerade im Hinblick auf diesen Abschnitt des Briefes an die Römer, was uns als Urteil des Petrus im 2. Brief des Petrus überliefert worden ist:

„... wie auch unser geliebter Bruder Paulus nach der ihm verliehenen Weisheit an euch geschrieben hat, ebenso wie in allen seinen Briefen, da er von diesen Dingen redet, worin wohl einiges Schwerverständliche vorkommt, was die Ungelehrten und Unbefestigten verderben wie auch die übrigen Schriften, zu ihrem eigenen Verderben.“

Ich schäme mich nicht zu bekennen, trotzdem Luther Worte dieses Abschnittes im Kleinen Katechismus benutzt hat zum Verständnis der Taufe: „Obiger Abschnitt des gewaltigen Römerbriefes enthält auch für mich einiges Schwerverständliche“.

Katholische Bibelübersetzungen tragen zu den Sätzen des Petrus folgende Anmerkung: „Aus diesen Worten des hl. Petrus ersehen wir, dass die Heilige Schrift nicht überall so klar und verständlich ist, dass jeder Gläubige sie richtig auffassen und den richtigen Glauben aus ihr schöpfen kann. Vielmehr muss man die Heilige Schrift unter der Leitung der Kirche lesen, die die von Christus aufgestellte Hüterin der Heiligen Schrift und ihres Sinnes ist.“ — Unter der Voraussetzung, dass erst zu klären ist, was unter „Kirche“ zu verstehen sei, muss man diese Anmerkung gutheissen. Sie weist auf Versäunisse des Protestantismus hin. Es ist in der Tat nicht damit getan, wie schon Wichern in seiner „Denkschrift“ hervorhebt, dass die Schrift verbreitet wird. Es muss versucht werden, im Volke die Lesung, den rechten Gebrauch und das Verständnis der Schrift zu eröffnen.

Ich darf hier ein Erlebnis berichten. Vor längerer Zeit hatten wir — verschiedene Kolonisten und ich — abends ein Gespräch über Fragen des christlichen Glaubens. Es waren auch römisch-katholische Christen anwesend. Von ihnen urteilte der eine, dass „es nicht gut sei, dem Volke die Bibel in die Hand zu geben. Die Bibel wird nicht verstanden oder falsch verstanden. So entstehen nur die Sekten. Der Katechismus genügt. Er enthält alles, was zur Seligkeit nütze ist“.

Darauf erzählte der andere, dass einer seiner Bekannten eine Bibel hätte. Der Bekannte war natürlich auch katholischer Christ. Was für eine Bibelausgabe es war, wusste der Erzähler nicht. Bei einem Besuch des Paters sprach der Bekannte von seiner Bibel, worauf der Pater ihm entgegnete: „Die Bibel ist ein gefährliches Buch. Überlassen sie es mir. Ich gebe Ihnen einen Katechismus, ein Religionsbuch, das ist besser für Sie. Damit können Sie sich nicht schaden“. So geschah es denn auch.

So erzählte jener Kolonist. Ich betone, dass kein spöttisches Wort unter uns fiel. Er fragte mich dann: „Sagen Sie mal: hat der Pater recht?“

Da war ich also gefragt. Und Antwort erwartete nicht nur der eine, sondern auch die anderen. Nach einigem Überlegen musste ich sagen: „Der Pater hat recht und doch auch wieder nicht recht“.

Über die Bibelausgabe brauchten wir nicht zu sprechen, da es nicht um die Frage ging, ob die oder jene Ausgabe der Bibel gefährlich sei. Die Frage kann natürlich auch nicht einfach beiseite geschoben werden. In meiner Antwort ist aber auch eine Antwort auf diese Frage enthalten.

Der Pater hat zunächst einmal recht. Wenn einer eine Waffe hat und kann nicht damit umgehen, so ist dies eine höchstgefährliche Sache für ihn, wenn er dennoch damit umgeht. Es ist auch nicht recht, einem Menschen eine Waffe zu verkaufen oder zu schenken, wenn er ihren Gebrauch nicht kennt. Und die Bibel ist in der Tat wie eine gefährliche Waffe. Sekten entstehen in der Tat durch Missbrauch der Bibel. Es gehört zur Schuld der evangelischen Christenheit, dass sie es zu wenig gesehen hat, zu wenig bedacht hat, dass die Bibel missbraucht werden kann. Vergessen wir doch nicht, dass der Satan Jesus zum Missbrauch der Bibel verführen wollte! (Mt. 4.). Vielleicht gäbe es weniger Sekten, wenn jeder Bibelbesitzer zum rechten Gebrauch der Bibel angeleitet würde.

Und dennoch hat der Pater auch nicht recht. Wir sprachen von der Gefahr des Waffenbesitzes. Wir können aber damit und darum nicht auf Waffen verzichten. Wir leben vielleicht in Gebieten, in denen Waffenbesitz unentbehrlich ist. Wir müssen aber unbedingt den rechten Gebrauch der Waffe erst lernen.

Es ist auch mit der Bibel so. Wir brauchen, eben um nicht zu versagen, um unsern Mann zu stehen, eine wirkliche Hilfe, die jeder Situation gewachsen ist. Diese Hilfe ist uns in den Zeug-

nissen der Bibel gegeben. Diese Hilfe kann kein Andachtsbuch ersetzen, kein frommes Symbol. Wir brauchen das ganze, lebendige Wort der Schrift. Aber wir brauchen Anleitung zum rechten Gebrauch der Schrift.

Der Pater hat recht gesprochen, wenn er die Bibel ein gefährliches Buch nannte. Aber ich wünschte, er hätte nun getan, was alle Pastoren und Patres tun sollten: den Besitzern der Bibel helfen, dass sie die sehr gute, aber in der Tat auch recht gefährliche Waffe, eben die Bibel, nun auch recht gebrauchen, zur Ehre Gottes, zur Segnung anderer und zur eigenen Errettung.

Wir kehren zu unserem Abschnitt zurück, durch den wir ja veranlasst wurden zu obigem Exkurs.

Die Reformatoren scheinen unsern Abschnitt besonders geliebt zu haben, wie ja überhaupt den Römerbrief. So heisst es in der Apologie der Confessio Augustana im Abschnitt „Von der Buss“ wie folgt:

„Paulus in allen Episteln, so oft er handelt, wie wir bekehrt werden, fasset er diese zwei Stück zusammen: Sterben des alten Menschen, das ist Reue, Erschrecken für Gotteszorn und Gericht, und dagegen Verneuerung durch Glauben. Denn durch den Glauben werden wir getröst und wieder zum Leben gebracht und errettet von Tod und Hölle. Und von diesen zwei Stücken redet er klar Röm. 6: dass wir der Sünden gestorben sein, das geschieht durch Reue und Schrecken, und wiederum sollen wir mit Christo auferstehen, das geschieht, so wir durch Glauben wiederum Trost und Leben erlangen“.

So sprach dieser Abschnitt zu den Reformatoren der sanctam ecclesiam catholicam des XVI. Jahrhunderts. Wie verschieden spricht nun dieser Abschnitt zu Männern, die sich später mit ihm beschäftigt haben!

Einer meint, Paulus will deutlich machen, dass es nicht angeht, gleichzeitig dem Messias Jesus und der Sünde gehören zu wollen, lege dies aber in „schwieriger Mystik“ dar.

Ein anderer urteilt, dass von Paulus hellenistisches Gut aufgenommen wurde, aber teilweise ins Sittliche umgebogen.

Und Godet beschäftigt sich mit vier verschiedenen Erklärungen des Ausdrucks: der Sünde absterben, die ihm mehr oder weniger unrichtig erscheinen und die zu beseitigen, er für wichtig hält. Er selbst urteilt: „Die praktische Anwendung der Lehre des Apostels von diesem geheimnisvollen Tod, der die Grundlage der christlichen Heiligung bildet, scheint mir folgende zu sein: Der Bruch des Christen mit der Sünde ist allerdings in seiner Verwirklichung ein stufenweise sich vollziehender, in seinem Prinzip aber ein absoluter, ein für allemal entschiedener. Es geht da, wie wenn man mit einem ehemaligen Freunde, dessen schädlichen Einfluss man empfindet, brechen will: die halben Massregeln sind ungenügend, und das einzig wirksame Mittel ist, zu einer offenen Auseinandersetzung zu schreiten, mit darauf folgendem voll-

ständigen Bruch, welcher die eine zum voraus gegen jede neue Aufforderung errichtete Schranke bleibt“.

Godets Worte erinnern an ein schönes Bekenntnis Luthers. Luther, der doch die Kunst der Sprache beherrschen durfte, erklärt: Ich achte, soll die Bibel hervorkommen, so müssen wirs tun, die Christen, als die den Verstand Christi haben, ohne welchen auch die Kunst der Sprache nichts ist. Welches Mangels halben viel der alten Dolmetscher gefehlet haben (Vorrede über die fünf Bücher Mosis, 1523). Solch ein Bekenntnis sei ein Trost für uns! Beides: die Kunst der Sprache und der Verstand Christi ist nicht immer in jedem und auch immer in verschiedenem Masse im einzelnen Menschen vorhanden. Auch der grosse Dienst am Verständnis der neutestamentlichen Botschaft ist nicht einem Einzelnen übergeben, sondern wird durch die Arbeit der vielen ausgeführt, sodass „der Mangel des einen in der Kraft des anderen seine Berichtigung und Ergänzung erhält“ (Schlatter).

III. Ausdeutung:

„Was werden wir also sagen?“ Paulus lässt seine Leser Fragen aufwerfen, Urteile fällen. Oft im Römerbrief (3: 5 und 9; 6: 15; 7: 7; 8: 31; 9: 14 und 30). Paulus beweist damit, dass er in wachsender und liebender — wir! Nicht: ihr! was entschieden kälter klingen würde — Verbindung mit der geistigen Tätigkeit seiner Leser bleibt. Die Frage des Paulus, wohl zunächst auf 5: 20 bezogen, umfasst doch wohl seinen gesamten bisherigen Ausführungen, die schon geeignet waren, Fragen aufzuwerfen und Urteile zu fällen.

Das Urteil: „Lasst uns... mehre!“ Vielleicht gingen die Gegner des Paulus mit solchen Urteilen in Rom und anderswo hausieren? Acta 28: 21 scheint dies auszuschliessen. Jedenfalls war es ein scheinbar möglicher Schluss, ein Gedanke, der kommen konnte, zu dem sich Paulus fragend bekennt, um ihn sofort schroff abzulehnen: Nimmermehr. Zum griechischen Ausdruck bemerkt Blass-Debrunner: „starke Ablehnung“.

Ja, Paulus begegnet der scheinbaren Logik jenes Urteils, jener Frage mit einer sehr erstaunten Frage seinerseits:

„Leute wie wir, die wir... in ihr leben?“ Seine Antwort, die allerdings eine Frage ist, besteht nicht in einem Gesetz. Er redet jetzt nicht von der Furchtbarkeit der Hölle noch von der Süßigkeit des Himmels. Er ermahnt jetzt nicht zu einem moralischen Akt. Er erinnert an einen vollzogenen Glaubensakt. Seine Frage stellt eine Tatsache fest. Wir sind doch Leute, die für die Sünde abgestorben sind. Wollt ihr Vergangenes wieder lebendig machen?

Das Wort aus der Apologie stellt fest, dass wir durch Glauben mit Christus wiederauferstehen. Ja. Aber ist es richtig gesehen, wenn die Väter urteilen, dass das Sterben von der Sünde, das Der-Sünde-gestorben-sein durch Reue und Schrecken geschieht? Wir werden Worte der Schrift finden, die hierin den Vätern

bestimmen. Aber hier scheint mir doch deutlich zu sein, dass das Der-Sünde-abgestorben-sein auch ein Glaubensakt ist. Aber hören wir Paulus!

Er vernimmt wieder eine Frage bei seinen erstaunten Lesern: Wir, der Sünde abgestorben? Wie? Wann? Darauf erwidert Paulus nochmals mit einer Frage: „Oder ignoriert ihr . . . worden sind?“ Wenn Paulus daraufhin fortfährt mit „. . . also (ouv) . . .“, so kennt und anerkennt er doch wohl eben keinen andern Schluss und kein anderes Urteil als das in Vers 3 und den in Vers 4.

Die Beurteilung der Taufe — ob als Kindertaufe oder als Erwachsenenentaufe empfangen u. ä. ist hier eine sekundäre Frage! — ist allerdings gewaltig. Heinrich Heine hat einmal über die christliche Taufpraxis seiner Zeit gespottet, sie sei „das Entreebillet zur europäischen Kultur“. Für welche Ziele hat die Taufe schon als Zweck dienen müssen! Vielleicht erschrak mancher römische Christ bei diesem Verständnis der Taufe. Paulus gestattet es uns jedenfalls nicht, in der christlichen Taufe, in der Taufe auf den Christus Jesus, nur einen symbolischen Akt zu sehen.

Allerdings: wenn Paulus nun in Vers 11 schreibt: „Also auch ihr: Haltet euch für solche, die für die Sünde tot sind!“, so hat er die Taufe nicht magisch verstanden. Symbolismus und Magismus sind die beiden Abwege, auf die die Kirche in der Auffassung und Verwaltung der Taufe — gilt auch vom Herrenmahl! — immer wieder geraten ist. Paulus, ohne den Gefahren zu erliegen, die symbolisches und magisches Verständnis der Taufe mit sich bringen — man hat eigentlich noch nichts! Man hat eigentlich schon alles! —, bewahrt doch, was an beruhigender und beunruhigender Wahrheit in beiden Abwegen verborgen liegt. Wir werden uns durch Paulus fragen lassen müssen, ob nicht unser Taufverständnis immer wieder in die traurige Armut des Symbolismus oder in den nicht weniger traurigen Reichtum des Magismus abgeleitet. Selbst Luthers Antwort auf die Frage: Was bedeutet denn solch Wassertaufen?, berechtigt durch Vers 11, erscheint im Lichte der übrigen Aussagen des Paulus zu symbolisch.

Paulus scheut sich ja nicht zu erklären: „Wir sind durch die Taufe mit ihm begraben worden in den Tod hinein“. Getauft sein heisst beerdigt worden sein. Da ist Das-gestorben-sein noch gesteigert. „Wir sind gestorben mit Christus“, „wir sind eine Pflanze mit ihm geworden“, also mit ihm auch erstorben. „Unser alter Mensch ist mitgekreuzigt“. Paulus bemüht sich, deutlich zu machen, dass wir mit der Sünde nichts mehr zu tun haben, wenn wir hineingetaucht sind in den Christus Jesus. Aber damit ist auch unser Geschick dem des Christus ähnlich geworden. Und das bedeutet, dass Paulus nicht nur in Negationen spricht.

Ebensowenig wie Jesus selbst sein Sterben je von der Gewissheit der Auferstehung getrennt hat, trennt auch Paulus Sterben, Begrabenwerden vom neuen Leben. Ja, das Sterben, Begrabenwerden, das Abgestorbensein der Sünde gegenüber, das In-Christi-

Tod-getauft-worden-sein ist nicht das Ziel. Ziel ist das neue Leben, das — davon sind wir überzeugt! sagt Paulus — wir haben werden! Das wir aber jetzt haben sollen! „Wir sind begraben . . . , damit . . .“

Wir können beide Aussagen nicht voneinander trennen! Ja, es handelt sich im Grunde um mehr als zwei Aussagen: Wir wurden mit Christus beerdigt. Wir werden mit Christus leben. Wir sollen mit Christus für die Sünde tot sein. Wir sollen mit Christus für Gott leben. Das ist nicht nomistisch. Das ist aber auch nicht antinomistisch.

Ob Paulus nicht hier in seiner Sprache sagt, was Jesus meint, wenn er von der Notwendigkeit der Selbstverleugnung spricht, vom Verlust des Lebens um seinetwillen? Da stirbt der Mensch auch seinem alten Besitzer ab. Er hat einen neuen Besitzer. Magie ist dies nicht. Darum: Also haltet euch dafür, dass ihr tot seid . . . , dass ihr lebendig seid! Aber Symbol, oder Mythos, oder Mystik, ist dies auch nicht. Denn Christus starb tatsächlich, lebt tatsächlich. Darum sind wir in ihm für die Sünde tot. Wir würden unsere Taufe brechen, wollten wir sündigen. Darum werden wir in ihm leben. Aber darum sollen wir nun in ihm leben. Es kann kein Zweifel sein, dass unser Abschnitt auch von der Pflicht des Getauften spricht.

Wir werden uns hüten müssen vor aller voreiligen Systembildung. Wir können es natürlich auch nicht ertragen, dass unsere Gewissheiten in Ja und Nein auseinanderfallen. Schlatter schreibt in seiner Theologie der Apostel: „Es ist ein Merkmal der paulinischen Frömmigkeit, dass Paulus beide Satzreihen mit derselben Schärfe ausgebildet hat, sowohl die absoluten Aussagen über die Gnade Gottes, die ihre Vollständigkeit preisen, als die Sätze, die die Versuchlichkeit, Beflecktheit und Ohnmacht des Glaubenden wahrnehmen . . .“.

Wertvoll ist ein Studium unserer Glaubenslieder. Wie oft wird doch auf unsern Text Bezug genommen! „Es ist nicht schwer, ein Christ zu sein . . . doch führt die Gnade selbst zu aller Zeit den schweren Streit“. Es kostet viel ein Christ zu sein . . . und ist hier gleich ein Kampf wohl ausgerich't, das macht's noch nicht“.

Der Römerbrief ist ja keine theologische Abhandlung, die, mit neutralem Herzen geschrieben, auch mit neutralem Herzen gelesen und beurteilt werden könnte. Es handelt sich um das Schreiben eines Mannes, der seinen Beruf erfüllen will: die Völker zum Gehorsam des Glaubens zu führen und in diesem Gehorsam weiterzuführen.

Mag der Kenner des Hellenismus hellenistische Ausdrucksformen hier finden! Wie sollte es anders sein! Andere Worte der Christenheit sind ebensowenig neu gewesen, wie Evangelium, Ecclesia, Logos. Aber welchen Inhalt erhalten diese Worte durch Gottes Offenbarung in Christus! So geht es auch im Abschnitt

Röm. 6: 1—11 um die in Gottesfurcht fröhliche Ernstnahme der göttlichen Offenbarung in Christus.

Ich schliesse mit schönen und freimütigen Worten Luthers aus oben erwähnter Vorrede:

„Wenn wir gleich alle zusammentäten, wir hätten dennoch genug an der Bibel zu schaffen, dass wir sie ans Licht brächten, einer mit Verstand, der andere mit der Sprache . . . Denn auch ich nicht allein hierinnen habe gearbeitet, sondern dazu gebraucht, wo ich nur jemand habe mocht übernehmen . . . Darum bitte ich, jedermann helfe mir, wo er kann“.

* * *

Zur Lehre und Ordnung der Taufe

(Erweitertes Referat gehalten am 7. Juli 1951 auf der Pastoralkonferenz der 48. Synodalversammlung in Cachoeira do Sul.)

Von Pastor Herbert Wandschneider.

Über den Ursprung des christlichen Taufritus berichtet Joachim Jeremias in „Hat die Urkirche die Kindertaufe geübt?“ Folgendes:

Während die Beschneidung Jahrhunderte lang für die Aufnahme eines Heiden in die mosaische Bundesgemeinde als ausreichend angesehen wurde, setzt sich wenige Jahrzehnte vor Christi Geburt eine neue Auffassung durch. Diese schreibt den Heiden eine persönliche Unreinheit zu; und diese Unreinheit macht neben der Beschneidung ein besonderes Reinigungsbad für die Übertretenden nötig. Auf diese Art hat sich die Proselytentaufe gebildet.

Nun fehlte aber die nötige Schriftgrundlage für diesen neuen Brauch. Aber die Rabbiner waren um Auskunft nicht verlegen und schufen zu diesem Zweck den Lehrsatz von der Taufe der Wüstengeneration vor dem Heilsempfang am Berge Sinai. Dieser Satz besagt, dass das Volk Israel am Sinai vor der Aufnahme in den Bund ein Taufbad genommen habe. Da damals der Gedanke weit verbreitet war, die Wüstenzeit Israels sei Vorbild der Heilszeit und die Wüstengeneration Typus der messianischen Heilsgemeinde, wurde der neue Lehrsatz gerne aufgenommen und führte u. a. zu der Auffassung, dass auch in der Endzeit dem Heilsempfang eine Reinigung vorangehen müsse. Auf dieser Ansicht beruht die Johannestaufe. Johannes der Täufer tritt in der Wüste auf und vollzieht dort die in der Taufe der Wüstengeneration sinnbildlich im voraus dargestellte Reinigung der endzeitlichen Generation für den Heilsempfang. Unter den Scharen, die zur Taufe in die Wüste hinausziehen, befindet sich auch Jesus. **So hängt der Ritus der christlichen Taufe seiner Entstehung nach über die Johannestaufe mit der Proselytentaufe zusammen.** Sie steht dieser soweit es sich